



Berliner Polzeihistoriker aktuell informativ historisch

*Informationen für Mitglieder und Freunde des
Förderkreises Polizeihistorische Sammlung Berlin e.V.*

BERLINER STADTANSICHTEN



Neu eröffnetes Humboldt-Forum Berlin am Schloßplatz. Foto: PhS

**Nr. 74
Dez. 2021**

Sehr geehrte Mitglieder und Freunde des Förderkreises Polizeihistorische Sammlung Berlin e. V.

das Jahr 2021 neigt sich dem Ende zu. Ein Jahr, das vor allem von der Corona-Pandemie, dem Klimawandel, neuen Mehrheiten im Bundestag und einer grundsätzlichen Neubildung der Bundesregierung geprägt ist.

Ein Jahr, das jedoch auch durch Veränderungen in unserem Förderkreis und den damit verbundenen neuen Arbeitsweisen im Vorstand gekennzeichnet ist. Wir wollen in einer auf bewährten Verfahren beruhenden Arbeitsweise neue Ideen umsetzen. Dazu gehören Änderungen der Zuständigkeiten bei der Erstellung unserer Zeitschrift, der straffere Ablauf von Beratungen des Vorstandes, die gezieltere Nutzung digitaler Medien, wie auch die Optimierung der Außendarstellung.

Dies alles wird für Sie gewiss im Jahr 2022 noch sichtbarer werden. Wir hoffen, damit intern und in der Öffentlichkeit unsere Wirksamkeit steigern zu können. Dazu brauchen

wir auch Ihre Hilfe. Wir möchten künftig die eine oder andere Information, nicht wie bisher, schriftlich versenden, sondern zusätzlich als Ergänzung per E-Mail.

Leider haben wir nicht von jedem Mitglied eine gültige E-Mail-Adresse. Es wäre schön, wenn sie uns Ihre zusenden könnten. Zur Vereinfachung übersenden wir allen, deren Anschrift bekannt ist, eine Sammelnachricht. Wenn Sie diese im November erhalten haben, brauchen Sie nicht aktiv zu werden. Die restlichen Mitglieder bitten wir, uns einfach unter

phsberlin110@gmail.com
ihre Verbindungsdaten zuzusenden.

Frau Waltraut Hübner hat der Polizeihistorischen Sammlung nach dem Tod ihres Mannes dessen Nachlass übergeben. Anlässlich des Jahrestages des Todes von Klaus Hübner (am 30. Januar 2022) werden wir am 4. Februar 2022 in der Polizeihistorischen Sammlung eine

Vitrine einweihen und eine Feierstunde für den ehemaligen Polizeipräsidenten veranstalten. Bitte merken Sie sich dieses Datum vor. Sie sind herzlich eingeladen, daran teilzunehmen. Einzelheiten folgen.

Die Mitgliedersituation ist grundsätzlich gut. Wir hatten bis Redaktionsschluss zwei Neueintritte zu verzeichnen. Der neue Vorstand hat sich zum Ziel gesetzt, die Mitgliederanzahl zu erhöhen, um damit zusätzlich mehr finanziellen Spielraum für künftige Aktionen, die nicht von der Polizeibehörde finanziert werden, zu erhalten.

Dazu gehörte schon in den letzten zwei Jahren die Umstellung auf digitale Medien in beiden Ausstellungsbereichen. Die Ergänzung von Schaustücken durch QR-Codes und Hinterlegung von Online-Informationen fanden schon jetzt bei Besuchern Zustimmung und erleichtern unsere Arbeit. Wir möchten die Lichtzeichenanlage „Potsdamer Platz“ wiederinstandsetzen und digitalisieren, weitere Fahrzeuge restaurieren sowie nicht zuletzt Sonderausstellungen präsentieren, wie z. B. über den Polizeifunk u. a. Themen. Der Vorstand ist froh, dass nun

endlich die ehrenamtlichen Mitarbeiter an beiden Standorten durch Arbeitsverträge seitens der Behörde besser eingebunden wurden und damit eine größere Rechtssicherheit gewährleistet ist.

Uns allen wünsche ich abschließend eine friedvolle und ruhige Vorweihnachtszeit, ob nun mit „2 G, 2 G plus oder 3 G“, ein sinnliches Weihnachtsfest und einen guten Rutsch ins Neue Jahr. Bleiben oder werden Sie gesund! Vielen Dank für Ihre Treue!

Uwe Hundt, Vorsitzender



Marienkirche und Fernsehturm.

Foto: H.-J. Gräfe

Dokumentenübergabe

Am 22. Oktober 2021 haben die letzten amtierenden Leiter zweier Volkspolizei-Dienststellen an den Leiter der Polizeihistorischen Sammlung, Dr. Jens Dobler, historische Originaldokumente aus ihrem Privatarchiv übergeben.



Polizeiobererrat a.D. Harry Zahn.

Foto: PhS

Eingeladen waren Polizeiobererrat a. D. Harry Zahn vom ehemaligen

Wachkommando Missionsschutz in Ost-Berlin [WKM] und der ehemalige Stabschef des Betriebsschutzamtes Flughafen Berlin-Schönefeld Polizeirat a. D. Wolfgang Ulrich. Beide hatten in den letzten Tagen der DDR von ihren damaligen Vor-



Polizeirat a.D. Wolfgang Ulrich.

Foto: PhS

gesetzten den Auftrag, den gewohnten Dienst ohne Einschränkungen bis zum Tag der Übergabe bzw. Auflösung ihrer Dienststellen zu organisieren und die anschließende Abwicklung zu leiten. Diese Aufgaben wurden von beiden Interimsleitern initiativreich gelöst. Es gelang ihnen, den Großteil des Personalbestandes in adäquaten Nach-

folgebereichen unterzubringen, so dass die Mehrzahl der aktiven Polizisten nicht arbeitslos wurde. Das war das besondere Verdienst beider Leiter, für das ihnen heute noch Dank und Anerkennung durch ihre ehemaligen Unterstellten gebührt.

Über die zwei speziellen Volkspolizeidienststellen hatten wir schon vor einiger Zeit im „Berliner Polizeihistoriker“ berichtet. Sie nahmen in der Struktur der Volkspolizei Berlin eine besondere Rolle ein. Das Wachkommando Missionsschutz (WKM), mit Sitz in Berlin-Kaulsdorf und vier Wachen in der Berliner Innenstadt, hatte die diplomatischen Vertretungen in der DDR zu schützen. Diese gewiss nicht einfache Aufgabenstellung haben sie über Jahre bis zur Übergabe an die

Berliner Wachpolizei im Jahre 1990 ohne besondere Vorkommnisse zuverlässig erfüllt.

Das Betriebsschutzamt Flughafen Berlin-Schönefeld (BSA) hatte im Auftrag der DDR-Fluggesellschaft Interflug deren Betriebsstätten und Flugzeuge sowie den internationalen Flugverkehr zu schützen und die Luftsicherheit im Raum Schönefeld zu gewährleisten. Dafür stand dem BSA alles, was es brauchte, um variabel reagieren zu können, zur Verfügung. Eine ausreichende Zahl von Schutzpolizisten, eine selbstän-



Dienststellenfahne Wachkommando Missionsschutz. Foto: PhS

dige Kriminalpolizei, eine Antiterrorereinheit sowie ein gut ausgerüstetes Feuerwehrkommando gehörten zur Struktur, um ihre umfangreichen Aufgaben jederzeit rund um die Uhr erfüllen zu können. Auch Flugzeugkatastrophen wurden von ihnen gemeistert. 1990 gab es seitens der dafür im Bund und in Berlin Verantwortlichen trotz intensiver Bemühungen keine Zustimmung, diese wichtige Arbeit unmittelbar fortzusetzen. Der Bundesgrenzschutz wurde als Rechtsnachfolger eingesetzt. Heute hat am Flughafen BER, Berlin-Schönefeld, die Bundespolizei die volle Verantwortung.

Wolfgang Ulrich vom BSA hat Jens Dobler über sein reichhaltiges Wirken in Berlin-Schönefeld berichtet und eine große Auswahl von Originalführungsdokumenten für die Forschung übergeben. Dieser bedankte sich für das Vertrauen und versprach, diese Dokumente für die Auswertung aufzubewahren.

Ein besonderes Highlight bei dem Treffen am 22. Oktober war die Übergabe der bis jetzt privat verwahrten Dienststellenfahne des

WKM. Der langjährige Leiter dieser Dienststelle, Oberst a. D. Benno Tuczek, der vor kurzem verstorben war, hatte in seinem letzten Willen an die Familie gebeten, diese Fahne der Polizeihistorischen Sammlung zu übergeben. Diesen Auftrag hat Harry Zahn, sein langjähriger Stellvertreter, gern übernommen und bei dieser Gelegenheit noch einmal berichtet, wie das WKM in Ostberlin gewirkt hat und welche Anstrengungen er persönlich in der Übergangszeit vollbringen musste, um in Abstimmung mit der Westberliner Seite die ordnungsgemäße Überführung in neue Strukturen zu gewährleisten.

Zusammenfassend kann eingeschätzt werden, dass dieses Treffen, an dem ich teilnahm, in einer angenehmen Atmosphäre verlief. Beide Gäste erklärten sich bereit, weiterhin als Zeitzeugen für die historische Forschung zur Verfügung zu stehen. Dieses Angebot nehmen wir vom Förderkreis Polizeihistorische Sammlung sehr gern an und wünschen beiden Repräsentanten ihrer ehemaligen Dienststellen persönlich einen zufriedenen Ruhestand.

Hans-Jürgen Gräfe

Das Polizeikrankenhaus Berlin nach 1945



Staatskrankenhaus der Polizei Berlin. Foto: Historische Aufnahme

Das heutige Bundeswehrkrankenhaus in der Scharnhorststraße in Berlin-Mitte wurde 1920 mit Übernahme des Lazarettes durch die Sicherheitspolizei der Weimarer Republik als „Zentral-Krankenhaus der Polizei Berlin und des Deutschen Reiches“ das Staatskrankenhaus der Polizei.

Mit dem Zusammenbruch der nationalsozialistischen Regierung hörte

das Staatskrankenhaus der Polizei auf zu bestehen. Bereits in den letzten Kriegsjahren wurde ein nicht unerheblicher Teil von Patienten aus dem zivilen Sektor stationär wie ambulant mitbehandelt. Dies war während des Kampfes um Berlin immer nötiger geworden.

Infolge der erheblichen Beschädigungen des Krankenhauses waren im Mai 1945 nur noch 150 Betten

belegungsfähig. Nach Verhandlungen mit dem inzwischen neu gebildeten Polizeipräsidium Berlin wurde das bisherige Staatskrankenhaus der Polizei als Krankenhaus der Polizei von der Berliner Polizei übernommen.

Während andere Krankenhäuser ihren Personaletat behalten konnten, musste aufgrund der veränderten Verhältnisse das Personal infolge der Beschädigungen des Krankenhauses und der Bettenzahl verringert werden. Dies war umso leichter, als ein Teil des Personals aufgrund einer Zugehörigkeit zur NSDAP oder einer ihrer Gliederungen zu entlassen war.

Im Augenblick der Eingliederung in die Berliner Polizei waren im Krankenhaus der Polizei 16 Ärzte, zwei Apotheker, 51 Krankenschwestern und Pfleger, 13 technische Assistenten, 18 Verwaltungs- und Wirtschaftsangestellte und 65 Lohnempfänger beschäftigt. Es begann jetzt die Planung des Wiederaufbaus. Neben der Zurverfügungstellung der erforderlichen Geldmittel stieß verständlicherweise die Materialbeschaffung auf er-

hebliche Schwierigkeiten. Nach den notwendigen Aufräumarbeiten wurden die verschiedenen Einrichtungen, wie Maschinenhaus, Telefonanlage, Ambulatorien wieder benutzbar und vor allen Dingen das Krankenhaus winterfest gemacht. So war es möglich, das Haus Ende 1945 wieder auf eine Bettenzahl von 315 zu bringen. Parallel hierzu erfolgte eine Erhöhung des Pflegepersonals auf 61 Personen. Ebenso erfuhr das Wirtschaftspersonal eine geringe Erhöhung und Anzahl der Tarifbeschäftigten bzw. Angestellten stieg auf 96.

Was die Belegung der einzelnen Abteilungen anbelangt, so standen an erster Stelle die Chirurgische- und die Innere- bzw. Infektions-Abteilung. Die Patienten der Chirurgie setzten sich hauptsächlich aus Verwundeten zusammen, die in den Kämpfen um Berlin schwere und schwerste Verletzungen davongetragen hatten. Das besondere Augenmerk musste sich jedoch auf die Infektions-Abteilung richten, da zu erwarten war, dass bei der warmen Jahreszeit und der ungeheuren Fliegenplage mit einer Ausbreitung der Seuchen in erheblichem Umfang zu

rechnen war. Es wurden alle Vorkehrungen getroffen, um im Rahmen des Möglichen diese Abteilung aufnahmebereit zu machen und damit allen Anforderungen gerecht zu werden.

Wie vorausgesehen, war diese Abteilung ständig mit Typhus-, Ruhr-, Scharlach- und Diphtherie-Kranken belegt und es bedurfte großer Anstrengungen, um die Seuchen einigermaßen einzudämmen.

Gegen Ende 1945 war ein Rückgang der Seuchen zu verzeichnen; im Jahr 1946 trat, wie auch im Ersten Weltkrieg, die Tuberkulose wieder in den Vordergrund.

Vor besondere Aufgaben sah sich die Apotheke gestellt. Wegen des fühlbaren Mangels an Medikamenten für die Berliner Bevölkerung übernahm die Apotheke des Krankenhauses nicht nur die medikamentöse Versorgung der stationären Patienten, sondern war darüber hinaus bemüht, soweit die Bestände reichten, auch die ambulanten Patienten zu versorgen.

Das Jahr 1946 stellte die Polizei vor die Aufgabe, das Krankenhaus soweit wiederherzurichten, dass die

Bettenzahl, um dem dringendsten Notstand abzuhelpfen, weiter erhöht werden konnte. Deshalb erfolgte die Instandsetzung der Notdächer, eine weitere Verglasung der Fenster, die Wiederherrichtung der zerstörten Operationssäle, die Schaffung eines behelfsmäßigen Leichenschauhauses und die Instandsetzung des Desinfektionsgebäudes. Ferner erwies es sich als notwendig, das Frauen-Ambulatorium im Nebengebäude Süd neu einzurichten, da die vorübergehend benutzten Räume im Kellergeschoss der Chirurgischen Ambulanz und der Bäder-Abteilung wieder zur Verfügung gestellt werden mussten.

Auch die Großschadenstelle im Neubau wurde zum großen Teil beseitigt. Auf diese Weise gelang es, die Bettenzahl weiter zu erhöhen, so dass das Krankenhaus Ende 1946 über 388 belegungsfähige Betten verfügte.

Die stärksten Abteilungen waren wieder die Chirurgische und die Innere Abteilung; hinzu kamen die Abteilungen für Haut- und Geschlechtskrankheiten, die in immer steigendem Maße in Anspruch ge-

nommen wurden. Auch das Ambulatorium dieser Abteilung nahm einen besonderen Aufschwung und stand mit seiner Patientenanzahl an zweiter Stelle.

Eine Lieferung von Penicillin aus den Beständen der amerikanischen Militärverwaltung war nicht möglich. Geschlechtskranke Polizeiangehörige konnten sich jedoch im amerikanischen Sektor Berlins an sanitäre Stationen zwecks ambulanter Behandlung wenden.

Die vorhandenen Räume reichten bei weitem nicht aus, so dass auch hier durch Wiederherrichtung zerstörter Räume Abhilfe geschaffen werden musste.

Eine Frage von besonderer Dringlichkeit war die Unterbringung der Häftlinge, da die frühere geschlossene Gefangenenabteilung durch Brand völlig zerstört war. Es konnten nur einige Räume auf der Chirurgischen Abteilung für diesen Zweck freigemacht werden, so dass nun 26 Männer- und 8 Frauenbetten zur Verfügung standen.

Die Fernsprech- und Hausrundfunkanlage wurde weiter ausge-

baut; es bestanden damals 62 Fernsprechhausanschlüsse und ein Münzfernsprecher.

Um die Verpflegung der Patienten zu verbessern, wurde schon im Frühjahr 1945 ein Teil des Gartengeländes mit Gemüse bepflanzt. Dies hat sich als eine so glückliche Lösung gezeigt, dass im Jahre 1946 im weitesten Maße den ganzen verfügbaren Boden dazu ausgenutzt wurde, so dass der Küchenszettel eine erhebliche Bereicherung erfuhr.

Für den ärztlichen Dienst standen zwei Kraftwagen zur Verfügung, ein Krankenwagen sorgte für den notwendigen Transport der Patienten.

Während früher das Krankenhaus durch die freie Heilfürsorge der Polizeibeamten hauptsächlich mit diesen belegt war, verschob sich das Bild während der Kriegshandlungen zum zivilen Sektor hin. Da es nach 1945 keine freie Heilfürsorge mehr gab, war das Krankenhaus bemüht, den Angehörigen der Polizei das Krankenhaus ihrer Wahl zu sein. Nicht nur Berliner Polizisten wurden dort behandelt.

Ditmar Schulz

Ergänzung der Redaktion: Der Berliner Polizeipräsident Paul Markgraf übernahm diese Einrichtung aus den Händen der Sowjetischen Militäradministration. Ab 1949 wurde diese Klinik als

„Volkspolizei-Krankenhaus“ in der Regie des Ministeriums des Innern der DDR bis 1990 weiter geführt. Wir berichteten darüber im Jahr 2016 im „Berliner Polizeihistoriker“ Nr. 55.

Schenkung aus Hessen



Ausstellung übernommener Geräte. Foto: Bernd Maaß

Am 23. Juli 2021 wurde durch einen Rundbrief der Deutschen Gesellschaft für Polizeigeschichte allen Polizeimuseen und Sammlungen eine ansehnliche Sammlung von Messgeräten der Polizeiakademie aus Hessen angeboten. Nach Prüfung der

Voraussetzungen entschied sich die PA aus Hessen für unsere historische Techniksammlung in der Außenstelle Lankwitz, weil wir für ihr Anliegen günstige Möglichkeiten zum Erhalt und zur Pflege der historischen Geräte anbieten konnten.

Die historischen Messgeräte waren bisher Bestandteil der Lehrmittelsammlung der Wiesbadener Polizeiakademie. Dort befand sich auch das VESA-Forum. VESA steht für Verkehrssicherheitsarbeit und ist ein modernes Museum, bei dem die Aspekte der Gefährdungsanalyse, als auch Fragen der Verkehrsüberwachung und Unfallaufnahme im Wandel der Zeit aufgezeigt wurden.

Bei der Planung der Übergabe wurde bereits von der Akademieleitung entschieden, die historischen Gerätschaften der Polizeihistorischen Sammlung in Berlin als Schenkung zu überlassen. Nach mehreren von mir geführten Gesprächen mit dem Leiter des FB 3 Verkehr, PA Ulf Mieling, wurde der 8. November 2021 für die Übergabe festgelegt. Aufgeregt standen meine Mitsstreiter und ich für die Entgegennahme der historischen Gerätschaften bereit. Nach Begrüßung und Besichtigung der

Technik-Abteilung in Lankwitz begann die Einlagerung in einem von uns genutzten Raum im Bereich der alten Kleiderkammer der BPA1. Betreut wurden die Gäste der Polizei Hessen von Mitgliedern der Lankwitzer Truppe. Nach drei Tagen eines gut organisierten Berlin-Besuches wurden die Gäste aus Hessen gebührend verabschiedet.

Unser guter Kontakt zur Polizeischule in Hessen begann meinerseits schon ab den 1970er Jahren, als ich als Fahrlehrer der Berliner Polizei angehende Fahrlehrer aus Berlin betreut hatte. Diese wurden neben der Fahrlehrerausbildung in Berlin auch an der Technischen Polizeischule in Wiesbaden ausgebildet, so dass es seit dieser Zeit bereits enge Kontakte zwischen beiden Dienststellen gab, die wir jetzt vertiefen konnten.

Bernd Maaß

Ein Besuch in Neubrandenburg

Am 16. Oktober 2021 fand in der Polizeihistorischen Sammlung in Neubrandenburg ein Tag der offenen Tür statt. Ich konnte dort auf Einladung des ortansässigen För-

derkreises teilnehmen. Seit Jahren besteht ein enger Kontakt zur Polizeihistorischen Sammlung in Neubrandenburg und des dazu gehörenden Förderkreises. Deshalb



In der Polizeihistorischen Sammlung. Foto: PhS

war es für mich eine Selbstverständlichkeit, die neu bezogenen Räume der Sammlung zu besichtigen. Die Polizeihistorische Sammlung in Neubrandenburg ist in der dortigen Polizeiinspektion untergebracht.

Diese Sammlung reiht sich mit seiner Ausstellung über die Geschichte

der Polizei in Mecklenburg in die bestehenden Sammlungen in den jeweiligen Bundesländern ein. Den Gestaltern ist es gelungen, die Polizeigeschichte recht anschaulich zu präsentieren. Diese reicht bis zu den Husaren im Jahr 1798 zurück. Die Zeit der Weimarer Republik und des Nationalsozialismus spielen in der Ausstellung genauso eine wichtige Rolle, wie die DDR und die Gegenwart. Zahlreiche Exponate aus dieser Zeit und originalgetreue Uniformen vervollkommen die historischen Texte, die

das Wirken der Polizei in den einzelnen Zeitabschnitten belegen.

Bei einem abschließenden Gespräch habe ich die Frage der Finanzierung angesprochen. Die Neubrandenburger Ausstellung wird nicht nur durch die Polizei Mecklenburg-Vorpommerns und den Förderkreis



Fahrzeugausstellung in Neubrandenburg. Foto: Bernd Maaß

finanziert, sondern auch durch Landeszuschüsse unterstützt. Schon ab dem Jahr 2015 wurden regelmäßig in einem Doppelhaushalt staatliche Gelder in Höhe von 10.000 Euro bereitgestellt. Damit sind ein solides Fundament und eine gewisse Planungssicherheit für die polizei-historische Arbeit gewährleistet. Der Innenausschuss des Mecklenburger Landtages und die Fraktionen der SPD, CDU und der Linken unterstützen aktiv diese Regelung. Begründet wurde dieser Zuschuss damit, dass die Ausstellung einen wertvollen Beitrag zur politischen Bildung im Bundesland leistet. Dar-

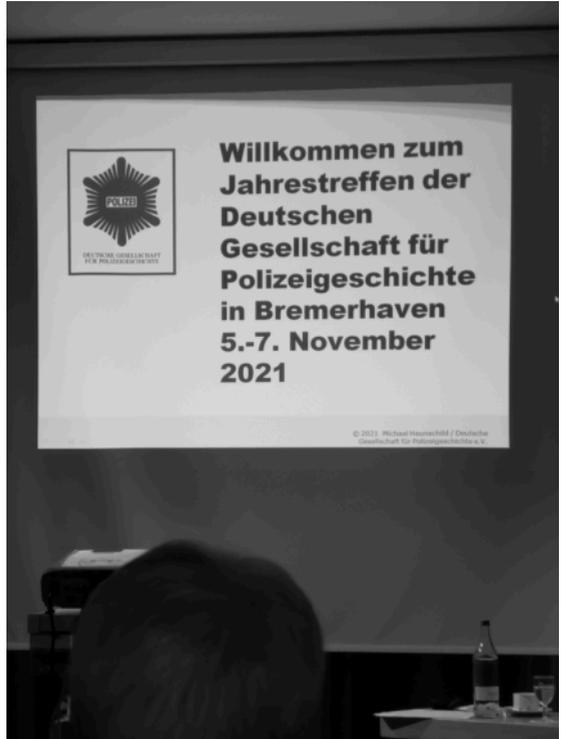
in eingeschlossen wird dem Betrachter die Rolle der Polizei in Staat und Gesellschaft in den verschiedenen Gesellschaftsformen nähergebracht und das Verständnis für Fragen der inneren Sicherheit gefördert.

Das entspricht ja auch unseren Zielen und Aufgaben in Berlin. Wir würden uns auf der Grundlage dieses vorbildlichen Beispiels ebenfalls über die feste dauerhafte Zuweisung von Haushaltsmitteln freuen.

Bernd Maaß

Jahrestreffen in Bremerhaven

Mit 50 Teilnehmerinnen und Teilnehmern war das diesjährige Jahrestreffen der Deutschen Gesellschaft für Polizeigeschichte außergewöhnlich gut besucht. Das Jahr davor musste das Treffen wegen Corona ausfallen, weshalb in diesem Jahr offensichtlich die Motivation zur Teilnahme recht hoch war. Das Treffen fand vom 5. bis 7. November in Bremerhaven statt, wo wir im Fischereihafen unterkamen. Der Freitag war traditionell durch die Mitgliederversammlung des Vereins belegt. Am Samstag hörten wir interessante Vorträge zur Polizei in Bremerhaven, die bis heute die einzige Ortspolizeibehörde Deutschlands ist. Zunächst referierte PD Harry Götze über den Ist-Stand der Ortspolizeibehörde (OPB) und KOR'in Nadine Laue über die Entstehung der OPB zwischen 1945 bis 1947 unter der amerikanischen Militärregierung. Wolfgang Harlos berichtete über den Werdegang des Polizeimuseums in Bremerhaven. Dieses war in den 1950er Jahren gegründet und auch aufge-



Jahrestreffen der Deutschen Gesellschaft für Polizeigeschichte. Foto: Jens Dobler

baut worden, musste dann aber aus Platzmangel weichen und wurde im Keller eingemottet, vergessen, erst später wiederentdeckt und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Mittags unternahmen wir eine sehr aufschlussreiche Busfahrt durch Bremerhaven und den Hafen, der ei-

nerseits ein Containerhafen riesigen Ausmaßes ist, aber auch ein wichtiger Fahrzeughafen (Im- und Export), angefangen vom Kfz bis zu Groß- und Industriefahrzeugen, ja ganzen U-Bahnzügen.

Im Anschluss daran besichtigten wir das Polizeimuseum, das nach seiner Wiedereröffnung im alten Polizei-Gewahrsam untergebracht ist. Das bedeutet, dass in den alten Zellen (teils im Originalzustand, teil saniert und vergrößert) verschiedene Themen wie NS-Geschichte, allgemeine Polizeigeschichte, Betrugs-, Diebstahl- und Rauschgiftkriminalität oder Spurensicherung ausgestellt sind. Das Ambiente am originalen Ort besticht natürlich. Nachteil ist, dass nur geführte Gruppen mit begrenzter Teilnehmerzahl möglich sind. Das Museum ist also nicht für „Laufkundschaft“ geöffnet. Trotzdem haben die Bremerhavener Kollegen – ausschließlich ehrenamtlich – ein beachtliches Museum geschaffen, das so – wenn ich mir die Polizeimuseumslandschaft vor Augen führe – einmalig ist.

Am Sonntag stand die Besichtigung des Museumsschiffs „Wal“ an, das von einer Gruppe Ehrenamtlicher be-



Eingang zum Kriminalmuseum.

Foto: Jens Dobler

treut wird, zu der auch Peter Bröhl, ein langjähriges Mitglied der Deutschen Gesellschaft für Polizeigeschichte, gehört.

Polizeigeschichtlich umfangreich gesättigt kamen wir Sonntagabend wohlbehalten in Berlin an. Bremerhaven aber werde ich im Rahmen einer Städtetour im nächsten Jahr nochmal besuchen. Dieser Wirtschaftsstandort und seine Historie sind sicher eine Reise wert.

Jens Dobler

Meldungen aus der Nachkriegszeit

Gefunden von Ditmar Schulz



Kartoffelkäfer. Foto: Archiv

Kartoffelkäferplage

Bei der Archivierung der Akten zur Zeit der Alliierten bin ich auch auf kuriose Verordnungen gestoßen, die damals nach Kriegsende teilweise überlebenswichtig für die Bevölkerung waren, so wie die Verordnung zur Bekämpfung des Kartoffelkäfers, die der Magistrat der Stadt Berlin – Abteilung Ernährung – am 29. Juni 1946 veröffentlichte.

„Nach den Mitteilungen der Biologischen Zentralanstalt in Berlin-Dahlem ist der Kartoffelkäfer leider schon in unmittelbarer Nähe

des Stadtgebietes Berlin gesichtet worden, und es wurde daher mit Recht befürchtet, dass er sich auch schon im Stadtgebiet eingemischt hat. Bei der ungeheuren Gefahr, die die Verbreitung des Kartoffelkäfers für die Kartoffelerzeugung und damit für die Volksernährung bedeutet, bitten wir dringlichst, die notwendigen Bekämpfungsmaßnahmen dauernd im Auge zu behalten, sowie die Bevölkerung bei jeder geeigneten Gelegenheit darauf hinzuweisen und zur Mitwirkung aufzufordern....

Es ist verboten, lebende Kartoffelkäfer zu halten, zu züchten, weiterzugeben oder zu befördern...

Sofern es sich um Auftreten des Kartoffelkäfers in kleinen Mengen handelt, wird er durch einfaches Absuchen zur Erledigung gebracht werden können. Bei größerem Befall ist das Bestäuben der Anpflanzungen durch Staub-Gesamol zur Zeit das Zweckmäßigste...

Zur Unterrichtung und Schulung der Polizeibeamten sowie der Leh-

rer, die mit ihren Schülern zu den Suchaktionen herangezogen werden, wird gebeten, alles Notwendige veranlassen zu wollen. Wir schlagen vor, einen Beamten eines jeden Polizeireviers und einen Lehrer jeder Schule zu einer Schulung zu versammeln ...“

Streng bestraft wurde auch das Betreten bestellter Äcker:

Mit Verordnung vom Polizeipräsidenten in Berlin vom 21. Dezember 1946 wurde das unbefugte Betreten fremder Äcker unter Strafe gestellt: „Es wurde in den Außenbezirken Groß-Berlins beobachtet, dass Unbefugte aus Bequemlichkeit über bereits bestellte Felder so genannte Trampelpfade getreten hatten, lediglich um ein Stück Weg abzuschneiden oder um Zeit zu sparen.

In dieser Notzeit, in der das Höchstmögliche aus den Äckern als Ernteertrag erzielt werden soll, gefährdeten gewissenlose Mitmenschen die Ernährungswirtschaft derart, dass im Ganzen gesehen in Berlin Tausende von Quadratmetern Fläche Brotgetreide an Saat und Ernte verloren gingen. Ent-

schuldigungen, dass auf bereits niedergetrampelten Pfaden über bestellte Felder nichts mehr geschädigt werden könne, wurden nicht anerkannt. Zuwiderhandelnde wurden hiermit gewarnt. Gegen Angezeigte wurde mit allen gebotenen Mitteln eingeschritten.“

Noch ein Wort zur Schutzpolizei:

Mit Schreiben des Polizeipräsidiums vom 6. November 1945 wurde mitgeteilt, „dass das amerikanische Hauptquartier empfohlen hatte, das Wort „Schutzpolizei“ in amtlichen Berichten nicht ins Englische zu übersetzen. „Safety Police“ bedeutet so viel wie Sicherheitspolizei und ließ bei weniger Eingeweihten den Verdacht aufkommen, als ob die Schutzpolizei etwa eine „Nachfolgerin der berüchtigten Himmler’schen Sicherheitspolizei wäre.“

Es wurde daher empfohlen, das Wort „Schutzpolizei“ überhaupt nicht ins Englische zu übersetzen, sondern es in deutscher Sprache in den englischen Text zu übernehmen.

Spionage in Berlin

„Spionage im Kalten Krieg ist ein spannendes Kapitel deutscher Geschichte, das nicht nur die Politik auf beiden Seiten des Eisernen Vorhangs beeinflusste, sie ist auch ein Stück deutscher Gesellschaftsgeschichte, das dokumentiert, wie Menschen in West und Ost sich aus politischer Überzeugung oder aber aus Geldgier dafür hergaben, für fremde Geheimdienste zu arbeiten.“ (S. 203)

Mit diesem Satz endet das gut recherchierte Buch des Autors Dietmar Peitsch über die umfangreiche Agententätigkeit in Berlin zwischen 1945 und 1990, das 2021 im Elsengoldverlag erschienen ist. Als langjähriger Verfassungsschützer ist Peitsch mit dieser sensiblen Problematik gut vertraut. Vieles von dem, was er schreibt, hat er selbst erlebt. Außerdem ist er sicher einigen ehemaligen Polizisten noch in Erinnerung, weil er ab 1985 als Geheimschutzbeauftragter der Berliner Polizei tätig und damit für die Spionageabwehr innerhalb der Behörde zuständig war.

Das, was er beschreibt, ist lebendige Geschichte und keine Fiktion, wie sie etwa in unzähligen Agentenfilmen den



Spionage in Berlin. Agenten im Kalten Krieg. Von Dietmar Peitsch
Cover: Elsengold Verlag GmbH

den Fernsehzuschauern serviert wird. Die Flut der tatsächlich stattgefundenen Aktivitäten aller Geheimdienste, die in dem Buch dokumentiert ist, hatte vor allem in Berlin einen Riesenumfang, der heute kaum zu ermessen ist.

Jede Seite versuchte, an strategisch wichtige Informationen zu gelangen. Dabei waren sie in ihren Methoden

nicht zimperlich. Bekannt ist, dass die geheime Tätigkeit neben der Bespitzelung und Agententätigkeit auch Sabotage, Spionage, Menschenhandel sowie Entführung und Mord sowie andere Verbrechen beinhaltete. Daran wird in dem Buch durch zahlreiche erschreckende Beispiele erinnert.

Berlin war dafür ein besonders heißes Pflaster. Die geteilte Stadt war inmitten der DDR eine gut erreichbare Operationsbasis und damit ein Schlupfloch für Agenten, die Kontakt bzw. einen sicheren Rückzugsort suchten. Berlin war auch ein wichtiger Anlaufpunkt für geflüchtete DDR-Bürger, die bei ihren Befragungen bereitwillig sensible Daten ausplauderten.

Peitsch schreibt: „Westliche Geheimdienste hatten einen großen Vorteil gegenüber der anderen Seite. Sie verfügten über mehrere Millionen Zuträger. Es waren die Flüchtlinge aus der DDR, die in West-Berlin zunächst im Notaufnahmelager Marienfelde eintrafen und dort von westlichen Geheimdiensten zur Situation in der DDR befragt wurden.“ (S. 93)

Östliche Dienste, wie z. B. der KGB und das MfS, hatten es dagegen deut-

lich schwerer, Informanten in der Bundesrepublik zu rekrutieren. Dafür waren diese oft effizienter, weil ihre Agenten mehrfach an neuralgischen Stellen platziert waren und wertvolle Einblicke in die Planungen der NATO ermöglichten. Erinnert sei nur an den Skandal, als Bundeskanzler Willy Brandt zurücktrat, weil in seiner unmittelbaren Nähe der DDR-Spion Günter Guillaume als persönlicher Referent ein- und ausgehen konnte.

Die illegale Informationsbeschaffung durch Spione ist an sich schon ein schmutziges Geschäft. Doch die Tätigkeit der Geheimdienste ging im Kalten Krieg erheblich weiter. Vielfältige spektakuläre, z. T. sehr aufwändige technische Einrichtungen vervollständigten das Streben nach Informationen. Erinnert wird in dem neuen Buch an den Spionagetunnel in Rudow-Altglienicke, in dem die Amerikaner und Engländer in den 1950er Jahren auf dem Territorium der DDR den Telefonverkehr der Sowjetarmee aus Wünsdorf abhörten. Später hatte die Funkaufklärung der Alliierten besonders vom Berliner Teufelsberg Priorität erlangt, die weit in das Operationsgebiet der Vereinten Streitkräfte des Warschauer Vertrages

hineinhorchen und dessen Funkverkehr stören konnte. Aber auch dort gab es gut platzierte KGB- und MfS-Spione, die zahlreiche geheime Dokumente kopierten und der östlichen Seite zuspielten.

Zum Repertoire der militärischen Aufklärung gehörten auch Erkundungsfahrten der offiziell zugelassenen Militärmissionsfahrzeuge auf dem Gebiet der DDR. Das beruhte allerdings auf Gegenseitigkeit, weil die Sowjetunion ebenfalls ihre Fahrzeuge zu diesem Zweck in West-Berlin und auf dem Gebiet der BRD einsetzen konnte.

Die westlichen Geheimdienste waren nicht nur an Informationen über die andere Seite interessiert. Sie waren zusätzlich bereit und in der Lage, vor allem im Kriegsfall hinter den feindlichen Linien Informationen zu sammeln und Sabotageakte auszuführen. Einerseits gab es dafür legendierte ausgebildete Kräfte in den sogenannten Stay-behind-Organisationen (SBO; Gladio) und andererseits reguläre militärische Einheiten. In den Andrews Barracks (Heute Bundesarchiv) in Berlin-Lichterfelde hielten die Amerikaner ihr Detachment „A“ (Kompanie) mit deutschsprechenden

Spezialaufklärungskräften bereit, die bei Bedarf auch in andere Gebiete entsandt wurden. Beispielsweise nahmen Einheiten des Detachments „A“ an der Geiselfreiung im Iran im Jahr 1979 teil (Operation Eagle Claw).

Auch mit dem Berliner SEK und der GSG 9 gab es eine fruchtbare Zusammenarbeit. Die SBO sollten u. a. im Kriegsfall als Guerillaeinheiten im feindlichen Gebiet das dortige militärische und politische System ausspionieren und zersetzen. Was weniger bekannt ist: Auf der sowjetischen Seite soll es ähnliche Strukturen für Untergrundeinsätze gegeben haben.

Interessant ist in dem Buch von Dietmar Peitsch, dass er auch die Aktivitäten der östlichen Geheimdienste gegen die Berliner Polizei auflistet. Die Ausspähung der West-Berliner Polizei durch das MfS begann schon sehr früh. 1954 soll es schon 25 V-Leute gegeben haben, 1972 war diese Zahl auf 11 geschrumpft. Peitsch berichtet, dass es noch in den 1980iger Jahren 15 bis 20 Werbeversuche gegeben hat, die jedoch rechtzeitig bekannt wurden und nicht zum Erfolg führten.

Der bekannteste „IM“ in den Reihen der Berliner Polizei war seit 1955 der Staatsapparatangehörige Karl-Heinz Kurras, der am 2. Juni 1967 den tödlichen Pistolenschuss auf den Demonstranten Benno Ohnesorg abgegeben hatte. Kurras soll in seiner Spitzeltätigkeit 152 Berichte mit umfangreichem Material über die Berliner Polizei abgegeben haben. Nach dem Tod Ohnesorg brach die Verbindung zwischen Kurras und dem MfS ab.

Ausgespart werden in dem Buch außerdem nicht der doppelte Übertritt des damaligen Verfassungsschutz-Präsidenten Otto John in die DDR, der Übertritt des Verfassungsschützers Hansjoachim Tiedge und die Verstrickungen des Berliner CDU-Innensekretärs Heinrich Lummer mit dem MfS, der aufgrund seiner Neigungen einer betörenden MfS-Agentin auf den Leim gegangen und dadurch mit informellen Stasimitarbeitern in Kontakt gekommen war.

Im Gegenzug gab es im Jahr 1979 einen spektakulären Überläufer, den Offizier des MfS, Werner Stiller, der umfangreiche Aussagen über die Tätigkeit der MfS-Hauptverwaltung Aufklärung machen konnte, in des-

sen Ergebnis 50 MfS-Agenten in der BRD enttarnt wurden.

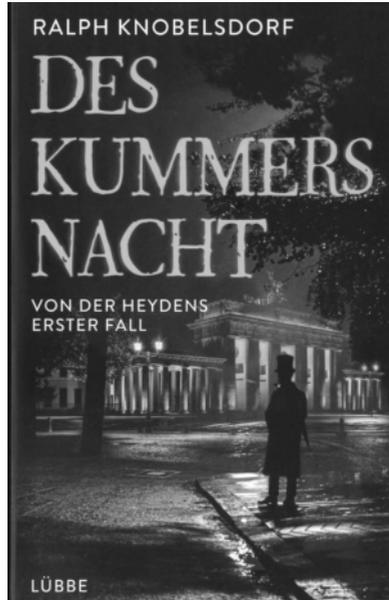
Zusammenfassend kann eingeschätzt werden: Dietmar Peitsch hat über die wenig rühmliche Tätigkeit der Geheimdienste in Ost und West während des Kalten Krieges sachliche Einblicke gegeben. Dabei berichtet er ausgewogen über die Machenschaften jeder Seite und entlarvt die Verlogenheit dieser zersetzenden Tätigkeit. Er beleuchtet die Geschichte der Geheimdienste in jener Zeit und bewertet zurecht diesen verdeckten Kampf als Geheimdienstkrieg, der sich nach dem Zerfall der Sowjetunion abschwächte, aber nicht aufhörte. Im Gegenteil: Wie wir aus jüngster Vergangenheit wissen, haben sich die Geheimdienste in der veränderten Welt kaum gewandelt. Denken wir nur an die Ermordung und Zerstückelung des saudi-arabischen Journalisten Jamal Khashoggi im Oktober 2018. Das zweitälteste Gewerbe der Welt, die Spionage, ist auch in der Gegenwart aktiv. Verschließen wir nicht unsere Augen vor dieser Realität. Das aufschlussreiche Buch von Dietmar Peitsch kann uns dabei helfen.

Hans-Jürgen Gräfe

Kriminalroman Alte Bekannte

Berlin, 1855: Wilhelm von der Heyden steht kurz vor dem Abschluss seines Studiums, als er Zeuge einer Explosion wird. Die Fenster der gegenüberliegenden Wohnung sind zerstört, eine Frau hängt leblos im Zaun. Im ihr zu helfen, eilt er an den Unglücksort – und gerät selbst in Verdacht. Der Wachtmeister hatte sein Urteil schon gefällt. Der Chef der Kriminalpolizei ist jedoch von Wilhelms Beobachtungsgabe begeistert und stellt ihn ein. Talentierte neue Mitarbeiter werden in der noch jungen preußischen Ermittlungsbehörde dringend benötigt. Doch Fingerspitzengefühl ist gefragt, denn bald schon führen die Ermittlungen Wilhelm und seine Kollegen in die höchsten Kreise.

1855? Chef der Kriminalpolizei? Richtig! Wilhelm Stieber treffen wir in diesem Kriminalroman, Hinckel-dey, Feuerwehrchef Ludwig Scabell und alle wichtigen Persönlichkeiten dieser Zeit, lässt der Autor Ralph Knobeldorf hier wieder auferstehen. Ein wunderbares Geschenk für das Weihnachtsfest. Wer aber danach Hoffnung auf eine ruhige



Nacht hat, wird getäuscht werden. Der Alptraum wird mit Wucht zurückkehren...

Hier die Daten für das Buch: Ralph Knobeldorf: „Des Kammers Nacht – von der Heydens Erster Fall“, Bastei Lübbe, Köln 2021, 16,90 Euro.

Der Verlag hat uns freundlicherweise ein Exemplar zur Verfügung gestellt. Durch die Lösung unseres Rätsels auf der vorletzten Seite kann es gewonnen werden.

Jens Dobler

Wir trauern um

Fritz Lamberz

Am 6. Oktober 2021 starb unser geschätzter Kamerad und Mitarbeiter im Alter von 86 Jahren.

Fritz Lamberz war mit großer Kompetenz und Engagement im Bereich der Technikgruppe und Leiter der Modellbaugruppe für unsere Polizeihistorische Sammlung tätig. Sein Tod bedeutet für uns den Verlust eines liebenswerten Menschen. Wir werden Fritz in guter Erinnerung behalten. Unser Mitgefühl gilt seiner Familie und den Angehörigen.



Vorstand und Kameraden der
Technikgruppe aus Lankwitz **Fritz Lamberz. Foto: PhS**

Leserbrief

Im letzten Polizeihistoriker wurde schon angedeutet, dass sich die v.-Hinckeldey-Stiftung darum kümmern möchte, wie die Geschichte der Mordkommission in der Nazi-Zeit war. In der Sammlung ist sie im Wesentlichen auf

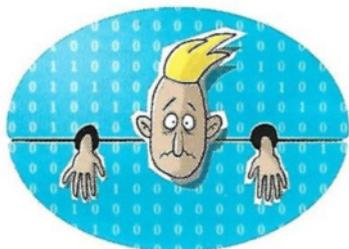
die Gennat-Zeit reduziert. Es gab dann aber noch den „S-Bahn Mörder Ogorzow“, den inzwischen rehabilitierten „Massenmörder Lüdke“, die „Symbolfigur Horst Wessel, den Polizistenmörder Erich Mielke.

Wir überlegen gegenwärtig, wie wir das Thema – auch wissenschaftlich – angehen sollten. Ideen sind immer willkommen!

P.S. der letzte Polizeihistoriker (Nr. 73) hat mir wieder sehr gut gefallen.

Gerhard Simke

Redewendungen



Shitstorm

Diesen Anglizismus des Jahres 2011 wollen wir hier lieber nicht übersetzen: Shitstorm – ein Wort, das seit Jahren durch unsere Medien geistert und für die Betroffenen zu einem wahren Albtraum werden kann. Denn auf wen ein Shitstorm niedergeht, der wird auf dem virtuellen Terrain der sozialen Netzwerke mit aggressiven Beleidigungen attackiert. Dabei wird die argumentative Ebene sehr schnell von wüsten Beschimpfungen bis hin zu persönlichen Diffamierungen abgelöst. Diese kollektiven Wutausbrüche sind nichts Anderes als übles Herumpöbeln im Netz, oft zum erheblichen Imageschaden der Betroffenen.

Dasselbe in Grün

Man stelle sich ein Ehepaar im Schuhgeschäft vor: Sie hat vier Paar Schuhe vor sich stehen, die sich nur um Nuancen unterscheiden, und die Verkäuferin bringt noch ein weiteres. „Das ist doch dasselbe in Grün!“ stöhnt der Ehemann und meint damit, dass alle Schuhe beinahe identisch sind. Wahrscheinlich stammt die Redewendung aus der Autoherstellung. Der kleine OPEL 4 PS ging 1924 in die Fließbandproduktion, allerdings war er fast eine exakte Kopie des Citroen CV5 aus Frankreich. Während es diesen ausschließlich in Gelb gab, wurde der OPEL 4 PS grün lackiert, er war also „dasselbe (Auto) in Grün“.



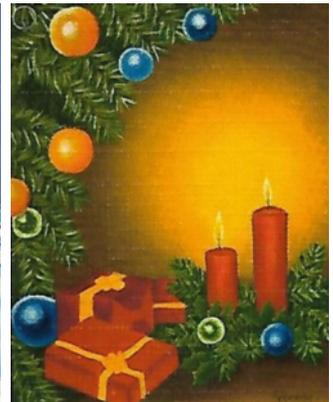
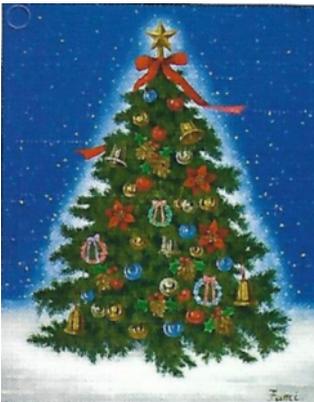
Liebe Leser! Das nachfolgende Weihnachtsgedicht von Theodor Fontane soll jeden Menschen anhalten, bei allem Weihnachtstrubel inne zu halten, sich zu besinnen, über sein Leben nachzudenken und am Jahresende eine eigene, stille Bilanz zu ziehen:

Theodor Fontane

Zum 24. Dezember

*Noch einmal ein Weihnachtsfest,
Immer kleiner wird der Rest,
Aber nehm ich so die Summe,
Alles Grade, alles Krumme,
Alles Falsche, alles Rechte,
Alles Gute, alles Schlechte –
Rechnet sich aus all dem Braus
Doch ein richtig Leben heraus.
Und dies können ist das Beste
Wohl bei diesem Weihnachtsfeste.*

(Theodor Fontane, der Brandenburgische Heimatdichter, lebte von 1819 bis 1898)



Gewinnen Sie dieses Buch!

Wie kennen Sie sich aus?

Im vorigen Heft berichteten wir über die Beratungsstelle Einbruchschutz.

Frage:

Wann wurde die amtliche Beratungsstelle zum Schutze gegen Einbruch und Diebstahl eröffnet?

Unter allen richtigen Einsendungen verlosen wir das Buch:

Ralph Knobelsdorf:

Des Kummers Nacht – von der Heydens erster Fall

Einsendeschluß: **20. Januar 2022**

Bei mehreren richtigen Einsendungen entscheidet das Los. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Teilnahmeberechtigt sind alle Mitglieder des Förderkreises mit Ausnahme der Teilnehmer der Vorstandsrunde.

Auflösung:

In der Ausgabe Nr. 73 wollten wir von Ihnen wissen:

Wann trat Klaus Hübner das Amt des „Polizeipräsidenten in Berlin“ an?

Die richtige Antwort war: Am 14. Januar 1969.

Der Gewinner des Buches „Der Platz“ ist: **Peter Wietzke.**

Herzlichen Glückwunsch an den Gewinner.

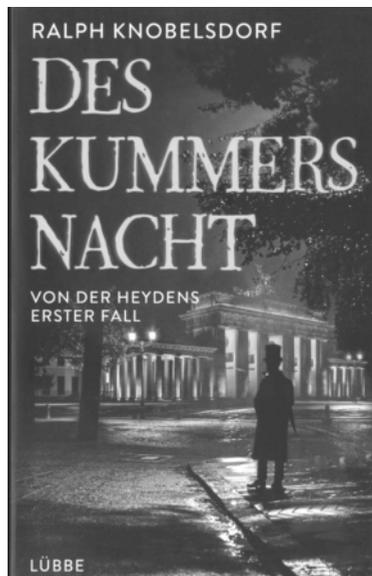
Wenn Sie die richtige Antwort kennen, schicken Sie bitte Ihre Antwort an:

Förderkreis Polizeihistorische Sammlung Berlin e.V.

Platz der Luftbrücke 6, 12101 Berlin oder

als E-Mail an: **FoerderkreisPHS@polizei.berlin.de**

oder als Fax an: (030) 46 64-76 14 98



Gesamtberliner Polizeigeschichte



*Gebäude der ehemaligen Hochschule der Deutschen Volkspolizei
in Berlin-Biesdorf, Cecilienstraße 92.*

*Diese Lehrereinrichtung wurde 1962 gegründet und befand sich
von 1974 bis 1990 an diesem Ort.*

Heute Polizeidirektion 3 - Abschnitt 32.

Impressum: Herausgeber: Förderkreis Polizeihistorische Sammlung Berlin e.V., Platz der Luftbrücke 6, 12101 Berlin-Tempelhof; Telefon (030) 46 64 761 450; verantwortlich im Sinne des Pressegesetzes Uwe Hundt · Redaktionsteam Dr. Jens Dobler, Dr. Bärbel Fest, Hans-Jürgen Gräfe, Wolfram Kempe · Bernd Maaß · Grafische Gestaltung Wolfram Kempe.

»Der Berliner Polizeihistoriker« ist das offizielle Organ des Förderkreises Polizeihistorische Sammlung Berlin e.V.; Eigendruck im Selbstverlag. Erscheinungsweise mehrmals im Jahr. Beiträge, die mit Namen versehen sind, müssen nicht unbedingt mit der Meinung des Herausgebers übereinstimmen. Nachdruck mit Quellenangabe gestattet, Beleg erbeten. ISSN 16198336

Der Förderkreis Polizeihistorische Sammlung Berlin e.V. lebt von der ehrenamtlichen und freiwilligen Tätigkeit seiner Mitglieder sowie von Spenden und Zuwendungen. Bankverbindung für Beiträge und Spenden: Berliner Sparkasse, IBAN: DE43 1005 0000 0190 8946 01